

5. Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald, begonnen von Dr. C. Gesterding, fortges. von Dr. Th. Pyl. Dritte Fortsetzung. Die niederrheinische und westphälische Einwanderung in Rügisch-Pommern, sowie die Anlage und Benennung der Stadt Greifswald. Greifswald 1892. Vereinschrift der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Der auf dem Gebiete der pommerschen Specialgeschichte verdiente Verfasser behandelt hier ein Thema, das auch das besondere Interesse des rheinischen Alterthumsforschers erregen dürfte, so dass eine kurze Anzeige in diesen Jahrbüchern sich wohl rechtfertigt. Es ist der Versuch, den Ursprung der Stadt Greifswald auf Ansiedler aus bestimmten Gegenden des Niederrheins zurückzuführen, gestützt vor allem auf die Namen von Ortschaften, Flüssen, Familien, Strassen.

Nach Abweisung zweier älteren Deutungen des Namens Greifswald wird für die folgende Beweisführung die Grundlage geschaffen durch eine Darlegung über die niederdeutschen Ansiedelungen im Gebiete der pommerschen und mecklenburgischen Klöster, sowie in den pommerschen Städten. Allenthalben weisen die vorkommenden Namen der Mehrzahl nach auf niederländischen, niederrheinischen und niedersächsischen Ursprung und bestätigen so die in einem folgenden Abschnitt besprochenen Nachrichten der Geschichtschreiber, besonders die bekannte in Helmolds Slavenchronik, wonach die Germanisirung dieser Landschaften durch Ansiedler aus den genannten Gegenden erfolgt ist. Unter diesen Umständen ist es kein Zufall, wenn die älteste Strasse Greifswalds, der jetzt sog. Schuhhagen, durch seinen ursprünglichen Namen Roremundshagen auf Roermond hinweist, um so mehr als auch Namen der im 13. und 14. Jahrhundert dort ansässigen Bürger von niederrheinischen Ortschaften hergeleitet sind, so Mulard (Mulrad bei Düsseldorf), Horn (bei Roermond), Ypendorf (bei Bonn), v. Hamme, Bonne. Der hier nach nothwendige Schluss auf die Herkunft der Ansiedler wird noch bestätigt durch den vom Verfasser ausführlich gegebenen Nachweis der Uebertragung niederrheinischer Ortsnamen auf die Gewässer und Ortschaften in der Umgebung von Greifswald. Wenn hier eine Uebereinstimmung in Einzelheiten nicht viel besagen will und manchmal auf freier Schöpfung der ja auch niederdeutsch redenden neuen Bewohner der Gegenden beruhen könnte, so ist es eben wieder die grössere Zahl solcher Anklänge, die sie als willkommenes Glied in die Kette der Beweisführung einfügt. Somit gewinnt die Vermuthung des Verfassers, dass auch der Name Greifswald selbst vom Niederrhein stamme, grosse Wahrscheinlichkeit. Es ist der den rheinischen Antiquaren als Fundort von Matronensteinen wohlbekanntes Hof Gripswald westlich von Kaiserswerth, welcher sich hier bietet und auf den der Verfasser hinweist. Er

giebt im Anschluss hieran eine Uebersicht der Geschichte dieses als kurkölnisches Lehen im Besitze der Familien von Buderich, von Holtorp und zuletzt von Goltstein gewesenen Gehöftes auf Grund von Urkunden des Düsseldorfer Archivs und einer Urkunde des Archivs der Stadt Greifswald und bietet damit einen schätzenswerthen Beitrag zur rheinischen Specialgeschichte. Ebenfalls in diesem Sinne werthvoll ist der letzte Theil des Buches, worin alle diejenigen Familien der pommerschen Ritterschaft und der Städte Stralsund und Greifswald mit kurzen Nachweisen aufgeführt und besprochen werden, bei denen eine Herkunft aus dem Westen Deutschlands mehr oder weniger sicher oder wahrscheinlich ist. Des Beispiels halber mögen hier von den etwa 200 Namen genannt werden die Familien Datenberg (bei Linz a. Rh.), v. Apeldorn (bei Calcar) aus der Ritterschaft, v. Alen (b. Münster in W.), von Bremen, v. Coesfeld, v. Deventer, v. Dülmen, v. Lingen, v. d. Lippe, v. Meppen, v. Minden, v. Neuss, v. Osnabrück, v. Ravensberg, v. Rekelinghusen, v. Soest, v. Stralen, v. Unna, v. Wattenscheid, v. Wesel, v. Zutphen, v. Zwolle in Stralsund, v. Aken (Aachen), v. Bocholt, v. Kevelaer, v. Dortmund, v. Dune, v. Essen, v. Iserlohn, v. Ludenscheid, v. Mehlen, v. Münster, v. Rhein, v. Téklenburg, v. Warendorp, v. Werden, v. Westerholt in Greifswald. — Mit grossem Eifer ist der Verfasser hier auch entlegeneren Beziehungen zu minder bekannten Oertlichkeiten nachgegangen, so dass seine Arbeit auch dem rheinischen Geschichtsforscher mannigfache Anregung und Belehrung bietet.

Bonn.

Sonnenburg.

6. Fritz Sarre, Der Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur im Zeitalter der Renaissance. Mit 17 Tafeln. Berlin, Verlag von Trowitzsch und Sohn, 1890.

Die Geschichte des norddeutschen Backsteinbaues, die seit den ersten grundlegenden Arbeiten von Adler und Essenwein vor allem durch Haupt und Lutsch weiter gefördert worden ist, erfährt in der vorliegenden Arbeit eine werthvolle Bereicherung durch eine eingehende, auf umfassender Kenntniss der historischen Litteratur wie des künstlerischen Materiales beruhende Darstellung des vornehmsten unter den Renaissancebauten Mecklenburgs, des Fürstenhofes zu Wismar. Der durch die Grossartigkeit der Verhältnisse wie den fein abgewogenen plastischen und ornamentalen Schmuck gleich ausgezeichnete Bau war in der kunsthistorischen Litteratur nicht unbekannt. Lübke hat ihm in seiner Geschichte der Deutschen Renaissance einige Seiten gewidmet, und Scheffers hat ihn in der Renaissance in Mecklenburg auf einigen Tafeln publicirt. Sarre setzt hier mit neuen Resultaten ein. Die bisher als Urheber genannten Gabriel van Aken und Valentin von Lira werden als einfache